

Analog dazu analysiert Leonard Smołka Ostpreußen im politischen Denken der polnischen Sozialisten, die eine expansive polnische Ostpolitik vertraten und hinsichtlich der Grenzziehung im Westen kein einheitliches Programm hatten. Insgesamt waren ihre Forderungen aber nicht so weitgehend wie die der Nationaldemokraten, wollte man sich doch mit der Einverleibung einiger Kreise oder mit der Verselbständigung Ostpreußens begnügen.

Der abschließende Beitrag von Stanisław Ciesielski über die polnischen Kommunisten und Ostpreußen – sie sahen im Versailler Vertrag ein Werk des internationalen Imperialismus und lehnten dessen Bestimmungen kategorisch ab – rundet das Spektrum der öffentlichen Meinungsbildung der Polen zum Thema „Ostpreußen“ ab.

Der hier vorgestellte Sammelband läßt erkennen, wie groß das polnische Interesse an Ostpreußen im 19. und 20. Jh. gewesen ist. Ostpreußen war einer der neuralgischen Punkte in den preußisch-polnischen Beziehungen wie auch Oberschlesien.

Berlin

Stefan Hartmann

**Janusz Jasiński: Historia Królewca.** Szkice z XIII–XX stulecia. [Geschichte von Königsberg. Skizzen aus dem 13.–20. Jahrhundert.] Książnica Polska. Olsztyn 1994. 320 S., 95 Abb., 1 Kte i. Anh.

Die in 33 Kapitel gegliederte Darstellung gibt einen Überblick über die Geschichte Königsbergs von der Gründung der Stadt bis in die heutige Zeit. In seiner Einleitung weist der Vf. auf die Notwendigkeit hin, angesichts der intensiven Beschäftigung der deutschen Historiographie mit diesem Thema die polnischen Bezüge der Königsberger Stadtgeschichte stärker herauszustellen. Gegenwärtig sei für polnische Historiker die Erstellung einer wissenschaftlichen Synthese besonders aktuell. Wenn Königsberg auch eine „deutsche Stadt“ gewesen sei, dürfe man doch nicht vergessen, daß dort vom späten Mittelalter bis ins 19. Jh. Polen gewohnt hätten. Janusz Jasiński bezieht sich hier auf die seit der Mitte des 16. Jhs. nachweisbaren polnischen Studenten an der Albertina und auf die seit dem 15. Jh. vorhandenen Kontakte Königsbergs zur Krone Polen im positiven und negativen Sinn. Während der gesamten Zeit hätten die Länder der Adelsrepublik das wirtschaftliche Hinterland für den Königsberger Handel gebildet. Auch dürfe man nicht die Beziehungen des polnischen Protestantismus zu der Stadt am Pregel vergessen. Der Vf. verwahrt sich gegen einen möglichen Vorwurf des Polozentrismus und hebt hervor, daß sich sein Buch an die Adresse der polnischen Leser richte. Damit solle das Vorurteil abgebaut werden, daß Königsberg „als Sitz des grausamen Kreuzritterordens und des preußischen Militarismus“ immer ein Feind Polens gewesen sei. Für J. endet die Geschichte Königsbergs 1945. Das „Kaliningrad“ gewidmete Schlußkapitel stellt daher nur einen Ausblick und keinen Versuch einer Synthese der Stadtgeschichte in russischer Zeit dar. Der Vf. beschränkt sich auf die Auswertung der gedruckten polnischen und deutschen Literatur und spart archivalische Quellen aus, so daß er häufig den bisherigen Forschungsstand referiert. Dennoch dürfte seine Darstellung auch für deutsche Leser interessant sein, weil diesen die polnischen Forschungsergebnisse über Königsberg weitgehend unbekannt sind.

Zunächst schildert J. die Gründung, räumliche Lage und Verfassung der Stadt, wobei er viele bekannte Fakten referiert, die hier nicht wiederholt zu werden brauchen. Ausführlicher behandelt er die Opposition Königsbergs zum Deutschordensstaat zur Zeit des Preußischen Bundes, deren Hauptwortführer der Altstädtische Bürgermeister Andreas Brunau war. Im Mittelpunkt stehen die politischen und militärischen Ereignisse des Dreizehnjährigen Krieges (1454–1466). Eine wichtige Ursache für die gespaltene Haltung der Bürgerschaft gegenüber dem Orden dürften soziale Spannungen zwischen dem vom Rat unterstützten Großbürgertum und den mit den Kreuzrittern sympathisie-

renden Gewerken gewesen sein, die es letztlich dem Hochmeister ermöglichten, die Herrschaft über Königsberg wiederherzustellen.

Ein eigenes Kapitel behandelt die Anfänge der Reformation und die Umgestaltung des Ordensstaates in ein weltliches Herzogtum Preußen, das der bisherige Hochmeister Albrecht von Brandenburg-Ansbach vom polnischen König Sigismund I. 1525 in Krakau zu Lehen nahm. Während der diesem Ereignis vorangegangene Reiterkrieg (1519–1521) nur am Rande erwähnt wird, findet der Bauernaufstand im Samland größere Berücksichtigung. Ausgeklammert bleiben dagegen die Veränderungen der Verwaltung im neuen Herzogtum, die Neuordnung des protestantischen Kirchenwesens, die Bauten und das höfische Leben. Lediglich der Gründung der Albertina und ihrer Privilegierung durch den polnischen König Sigismund II. August widmet J. einige Aufmerksamkeit, wobei der Aufenthalt der polnischen Dichter Jan Kochanowski und Andrzej Frycz Modrzewski am Hof Herzog Albrechts besonders gewürdigt wird.

Die breit angelegten Abschnitte über „das Polentum in Königsberg vom 14. bis 19. Jahrhundert“ und „das polnische gedruckte Wort im 16. bis 20. Jahrhundert“ lassen die Schwerpunkte der vorliegenden Veröffentlichung erkennen. Bereits im 15. Jh. habe es eine größere polnische Kolonie in Königsberg gegeben, worauf der Name „polnische Gasse“ hindeute. Herzog Albrecht räumte der polnischen Gemeinde die St. Nikolauskirche auf dem Steindamm ein, die sie allerdings mit den Litauern teilen mußte. Daneben gab es sogenannte Mittagspredigten im Dom und in der altstädtischen Kirche. Fraglich ist, ob – wie J. schreibt – in allen größeren Königsberger Kirchen Gottesdienste in polnischer Sprache stattgefunden haben. Sicher ist allerdings, daß erst 1742 die polnischen Mittagspredigten ganz eingestellt worden sind. „Mit großer Vorsicht“ schätzt der Vf. das Polentum in Königsberg in den 1630er Jahren auf etwa ein Viertel der Gesamtbevölkerung, wobei er sich auf die Aussage des Propstes an der Steindammer Kirche bezieht, „die polnische Sprache sei wichtig für alle Stände der Stadt“. Leider hat J. keine Quellen benannt, die Aufschluß über die Nationalitäten in Königsberg geben. Mit Sicherheit dürfte seine Schätzung zu hoch sein, weil es sich bei den Polen und Litauern hauptsächlich um Glaubensflüchtlinge handelte, die die preußischen Herzöge aufgenommen hatten. Daß die Zahl der Polen in Königsberg nicht sehr groß war, erhellt der Umstand, daß die 1614–1616 errichtete katholische Kirche auf dem Sackheim weniger von den dortigen Polen als von Kaufleuten und Adligen aus der Adelsrepublik, die sich aus Handelsgründen in der preußischen Residenzstadt aufhielten, besucht worden ist. Nach J. bereitete erst die preußische Germanisierungspolitik im 19. Jh. dem Königsberger Polentum ein Ende. Daß es dieser Germanisierung nicht bedurfte, zeigt sich am Beispiel der polnischen evangelischen Gemeinde auf dem Steindamm, die allmählich ohne Zwang und Druck einging und ohne obrigkeitliche Verordnung die polnische Predigt einstellte. Besser sollte man von einer Assimilierung der Königsberger Polen sprechen, wofür vor allem wirtschaftliche Gründe verantwortlich waren.

Mit Recht unterstreicht J. die Bedeutung Königsbergs für den polnischen Protestantismus. Hier entfaltete sich zur Zeit Herzog Albrechts eine rege theologische Publizistik in polnischer Sprache, die vor allem mit Jan Seklucjan, dem Haupt der polnischen Kolonie in Königsberg, aber auch mit Stanislaw Murzynowski verbunden ist, der das Neue Testament ins Polnische übersetzte. Auch im 17. und 18. Jh. wurden in Königsberg zahlreiche evangelische Drucke veröffentlicht, die hauptsächlich für die in der Adelsrepublik unterdrückten Dissidenten bestimmt waren und häufig pietistisches Gedankengut enthielten. Der Hinweis J.s, daß gebildete Leute in der Pregelstadt in der Regel Deutsch, Lateinisch und Polnisch beherrschten, hat zumindest bei den höheren Verwaltungsbeamten seine Berechtigung, die die lateinische und polnische Korrespondenz übersetzen mußten. Auch bei der Ausbildung von Theologen spielte das Polnische neben dem Litauischen eine gewisse Rolle.

Im folgenden gibt J. einen Überblick über den Königsberger Handel, dessen Radius weit über das Herzogliche Preußen hinausging und sich auf große Teile Polens und Litauens erstreckte. Die Kapitel über Simon Dach und Christoph Kaldenbach führen wieder in den Bereich der Kulturgeschichte. Anschließend wird der Widerstand Königsbergs gegen die absolutistische Politik des Großen Kurfürsten skizziert, die sich vor allem in der Person des Schöppenmeisters Hieronymus Roth verkörperte. Zu ergänzen ist, daß die von ihm geführte Aufstandsbewegung nicht nur wegen des schnellen militärischen Eingreifens Friedrich Wilhelms, sondern auch wegen der Distanzierung der ostpreußischen Stände scheiterte.

Weitere Gegenstände der Betrachtung sind die Krönung Friedrichs I. in Königsberg 1701, die große Besorgnis in der Adelsrepublik hervorrief, sah man doch darin einen wichtigen Schritt zur Festigung des Hohenzollernstaates. Am Beispiel der 1724 erfolgten Zusammenlegung der drei Städte Königsberg wird der Ausbau der absolutistischen Herrschaft in Preußen unter dem Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I. verdeutlicht. Aus der Zeit Friedrichs des Großen greift der Vf. die vierjährige russische Besetzung Königsbergs und Ostpreußens im Siebenjährigen Krieg heraus. Hier hätte stärker betont werden müssen, daß die Zarin Elisabeth keine wirkliche Eingliederung dieses Gebiets in ihr Imperium beabsichtigte, sondern es nur als Faustpfand für kommende Verhandlungen betrachtete. Daher war auch keine Angleichung der vorgefundenen preußischen Verwaltung an russische Verhältnisse erforderlich. Anschließend wird ein Abriss der Tätigkeit des wohl berühmtesten Königsbergers, Immanuel Kant, gegeben und das sich in Herder, Hamann und Hippel verkörpernde kulturelle Leben der Stadt skizziert. Beachtung finden auch die aus Königsberg gebürtigen Zacharias Werner und E. T. A. Hoffmann, die am Schicksal Polens Anteil nahmen. Danach wird die Geschichte Königsbergs in napoleonischer Zeit knapp abgehandelt, wobei man sich eine genauere Betrachtung und Würdigung der in die Zukunft weisenden Stein-Hardenbergischen Reformen gewünscht hätte. Ausführlicher geht J. nur auf das Hardenbergische Edikt von 1812 und den durch dieses in Gang gesetzten Emanzipationsprozeß der preußischen Juden ein, der immer wieder von Rückschlägen begleitet war und in dem Demokraten Johann Jacoby einen energischen Sachwalter fand. Im folgenden zeichnet der Vf. die Entwicklung der liberalen Bewegung in Königsberg zur Zeit des Vormärz und der 1848er Revolution nach, deren wichtigste Repräsentanten neben Jacoby Ferdinand Gregorovius, Raphael Kosch und Eduard von Simson, der Präsident der Paulskirchenversammlung, gewesen sind. Fortschrittliche Königsberger Kreise sympathisierten mit den polnischen Aufstandsbewegungen, woraus man allerdings nicht schließen kann, daß die Bevölkerung Königsbergs insgesamt den Belangen der Polen aufgeschlossen gegenübergestanden habe. Ein gewisses Manko stellt die Behandlung der Geschichte Königsbergs von 1918–1945 auf nur 30 Seiten dar. Angesichts der Bedeutung dieses Zeitraums, zu dem die zwölfjährige nationalsozialistische Gewaltherrschaft gehört, hätte man sich eine eingehendere Betrachtung gewünscht. Aufschlußreich ist der Hinweis, daß 1989 3200 Polen in Kaliningrad lebten. Ein deutsch-russisches und russisch-deutsches Straßenverzeichnis schließt den übersichtlich gegliederten und gut lesbaren Band ab, während auf ein Orts- und Personenregister leider verzichtet wurde.

Berlin

Stefan Hartmann

**Królewiec a Polska.** [Königsberg und Polen.] Praca zbiorowa pod red. Mariana Biskupa i Wojciecha Wrzesińskiego. (Ośrodek Badań Naukowych im. Wojciecha Kętrzyńskiego w Olsztynie, Rozprawy i Materiały, Nr. 135.) Verlag Ośrodek Badań Naukowych im. Wojciecha Kętrzyńskiego w Olsztynie. Olsztyn 1993. 195 S., 43 Abb. i. Anh.